

Selfie-Manie oder Selfie-Kultur?

Überall begegne ich Menschen, die „Selfies“ machen, die sich mit ihren Handys oder anderen Fotoapparaten selbst aufnehmen. Nicht nur im Internet, auch in Zeitschriften und Zeitungen. Jetzt gibt es sogar Teleskopstangen, an denen die Handys befestigt werden können, damit man bessere Selfies knipsen kann. Selbst in der Fußballzeitschrift finde ich zwei Seiten mit Selfies von Fußballern und Fans – und sogar das Selfie eines Spielers, das er auf dem Platz nach einem Tor „geschossen“ hat – sich selbst, ganz allein, um sich die Leere eines Fußballplatzes ohne Mitspieler, nur weit im Hintergrund ein Teil der Zuschauer/innen.

„Bleib ruhig“, sage ich mir, „das ist eine Modewelle, die wieder vorbei geht.“ Das hoffe ich. Die Moden kommen und gehen, wahrscheinlich auch diese. Doch wenn nicht? Wenn aus der Selfie-Manie eine Selfie-Kultur wird? Oder schon geworden ist? Da lohnt es sich genauer hinzuschauen.

Zunächst einmal ist wichtig, dass ich hier nicht von denen spreche, die in Gruppen oder Paaren durch die Welt ziehen und sich gemeinsam aufnehmen, sondern von denen, sie sich selbst ein Gegenüber sind. Im therapeutischen Prozess begleiten und unterstützen wir Menschen, sich selbst zu betrachten und vor allem sich selbst ernst zu nehmen. Darum geht es hier nicht. Hier geht es um Menschen, die sich durch Selbstbilder immer wieder die eigene Wichtigkeit selbst beweisen (weil es sonst niemand tut?) und diese zur Schau stellen.

Selfies – und das ist es, was mich beunruhigt – sind nicht nur eine bestimmte Art von Fotos, sondern auch eine Haltung. Diese besteht daraus, sich selbst für wichtig zu nehmen, sich selbst immer zu präsentieren – *ich zeige mich, also bin ich*. Das begegnet mir, wenn Menschen sich nicht mehr gegenseitig fotografieren, sondern sich selbst. Das höre ich, wenn sich im Café am Nachbartisch drei Menschen treffen und sich unterhalten und ich nur einen von ihnen höre, der ununterbrochen von sich erzählt und die Bemerkungen der anderen nur als Stichworte nutzt, um wieder die nächste Selbstbespiegelung und Selbstbeweihräucherung loszuwerden: Selfie-Kommunikation.

Und diese Haltung sehe ich auf manchen, nein: vielen Internet- oder facebook-Seiten, auf denen so viel Persönliches und Privates veröffentlicht wird, dass ich gar nicht hinschauen mag.

Mit dieser Haltung wird penetrant ein öffentliches Gesicht gezeigt. (Ich betone „penetrant“. Gelegentliche Selbstdarstellungen und Fotos wären nicht der Erwähnung wert.) Aus meinen therapeutischen Erfahrungen kenne ich die Not, die oft hinter diesem Verhalten und dieser Haltung steckt. Je mehr jemand meint, sich zeigen zu müssen, desto wahrscheinlicher ist, dass er sich in der Leere der Lebensumwelt verloren hat, desto unsicherer ist das Gesicht hinter dem öffentlich präsentierten. Hinter dem Zur-Schau-Stellen verbergen sich oft Unsicherheit und Einsamkeit, vor allem die Herzens-Einsamkeit, unter der Menschen leiden können, auch wenn sie tausend „Freunde“ oder Kumpels in den sozialen Netzwerken haben. Wer so tut, als bräuchte er nur sich, zeigt seine Einsamkeit. Mich macht das traurig.

Die verborgene Einsamkeit zeigt sich auch in den „Mit-mir-Selfies“. Wer irgendwie prominent ist oder dafür gehalten wird, wird im Alltag und zu besonderen Anlässen immer wieder von Menschen angesprochen, die mit ihm oder ihr ein gemeinsames Selfies machen wollen. Auch das hat nicht viel damit zu tun, dass manche Menschen bewundert werden oder als Vorbilder genommen werden. Diese „Mit-mir-Selfies“ sollen zeigen: *Ich bin etwas wert, weil ich eine andere Person getroffen habe.* Die „Wichtigkeit“ der Promis soll auf mich abfärben und mich aufwerten. Auch darin zeigen sich Einsamkeit und Verunsicherung, auch darin zeigt sich die Sehnsucht, gesehen zu werden.

Ich möchte mich hier nicht zum Kritiker moderner Kommunikationsformen aufschwingen, sondern ausdrücken, dass mich die Selfie-Welle traurig macht, weil ich sie als Zeichen von Verunsicherung und Einsamkeit sehe. Für mich sind die vielen Selfies ein Ruf danach, gesehen zu werden. Das klingt paradox, aber so sind wir Menschen. Wer sich nur selbst fotografiert und präsentiert, lässt die dahinter liegende Sehnsucht nach Begegnung mit anderen Menschen zumindest bei denen anklingen, die für solche Töne offen sind.

Ich plädiere für eine Kultur, in der wir bereit sind, diese Sehnsucht ernst zu nehmen. In der wir bereit sind für das Wagnis, andere anzuschauen und anzuhören. Und auch uns durch die Augen anderer zu sehen, statt nur durch die des Handys.